Filmbesprechungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **32 (1972)**

Heft 4

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Filmbesprechungen

One Day in the Life of Ivan Denisovich (Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch)
II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

GB/Norwegen/USA 1971. Produktion: Group W/Norsk/Leontes Films; Verleih: Monopol; Regie: Casper Wrede; Buch: Harold Harwood, nach der Erzählung von Alexander Solschenizyn; Kamera: Sven Nykvist; Darsteller: Tom Courtenay, Alfred Burke, James Maxwell, Erik Thompson, Espen Skjonberg u. a.

Mit seiner Adaption des Romans «Die Krebsstation» von Alexander Solschenizyn hat das Deutsche Fernsehen bewiesen, dass es eben mehr als nur Fleiss und guten Willen braucht, um die literarischen Vorlagen eines Alexander Solschenizyn in eine optische Sprache zu übersetzen, die auch nur in etwa dem Geist dieses bedeutenden russischen Schriftstellers und Nobelpreisträgers entspricht. Es war also zu befürchten, dass weitere Verfilmungen von Solschenizyns Werk ebenso oberflächlich und uninspiriert erscheinen müssten; der Autor selbst hat sich, soweit das möglich war, gegen weitere Fernsehspiele oder Filme nach seinen Vorlagen gewehrt. Um so mehr ist man nun von der in englischer, norwegischer und amerikanischer Koproduktion entstandenen Verfilmung des Kurzromans «Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch» (deutsch erschienen in Solschenizyns Erzählungsband «Im Interesse der Sache», Neuwied 1970) angenehm überrascht, die Casper Wrede (ein uns unbekannter norwegischer Regisseur) besorgt hat und die sich auf ein Drehbuch des englischen Autors R. Harwood stützt. Vorab ist das Ganze nicht in einem kläglich-pathetischen Stil gestaltet, der an der einfachen und gleichzeitig kraftvollen Strenge dieser Erzählung vorbeirennen würde — Wrede bemüht sich, zusammen mit dem ausgezeichneten schwedischen Kameramann Sven Nykvist, um eine zurückhaltende und dezente Farb-Bildgebung, die dem knappen Erzählstil Solschenizyns eher gerecht wird. Zudem versucht Wrede niemals den Text zu überinterpretieren und dem Ganzen mehr zu vermitteln als der Autor mitgibt: Beinahe dokumentarisch wird erzählt, werden die einzelnen Szenen und Sequenzen aneinandergefügt. Die Umformung von Text in filmischen Ausdruck geschieht also hier durchaus korrekt.
Gleichzeitig lässt aber Wrede, selbst wenn er in seiner Regie-Haltung nichts vorschieben oder prononcieren will, ein Engagement vermissen: den Einsatz zu dem Unbedingten, das Solschenizyn so eindrücklich im Text durchspüren lässt. «Schuchow schlief vollkommen zufrieden ein. Er hatte heute viel Glück gehabt: er musste nicht in den Bunker, die Brigade wurde nicht in die Sozsiedlung abkommandiert,

zum Mittagessen hatte er sich einen Schlag Grütze geschnorrt, der Brigadier hatte gute Prozente für sie herausgeschlagen, das Mauern hatte Schuchow Spass gemacht, beim Filzen war er mit dem Sägeblatt durchgekommen, abends hatte er sich bei Caesar etwas verdient und noch Tabak gekauft. Und er war nicht krank geworden, hatte sich wieder aufgerappelt. Ein Tag war vergangen, durch nichts getrübt, ein fast glücklicher Tag. So sahen die dreitausendsechshundertdreiundfünfzig Tage seiner Haftzeit vom Wecksignal bis zum Schlussappell aus. Wegen der Schaltjahre waren es drei Tage mehr...» Den einfach-rhapsodischen Stil Solschenizyns, beklemmend und nachhaltig in seiner Knappheit und ebenso engagiert wie kühl — die kühle Distanz vermochte Wrede mit einer angemessenen Inszenierung zu übersetzen, das Engagement aber blieb aus. Vielleicht wirkt der Film als solcher deshalb nur als korrektes Kinostück.
Eine Faszination geht von dem Werk aber doch aus, nämlich die von der beherrschten Interpretation des Iwan durch den englischen Schauspieler Tom Courtenay: er macht jene Demütigung glaubhaft, die dieser Mensch während eines Tages im Lager, während seiner ganzen Haftzeit, während dieser 3653 Tage zu erdulden hat; er macht auch den Mut spürbar, den Iwan täglich braucht, um sich seiner Strafe, seinen Bewachern und den psychischen und physischen Anstrengungen und Zwängen gegenüber zu behaupten. Courtenay bringt als Akteur auch den Mut auf, jene Einfachheit des Spiels zu wählen, die im Nachhinein den Film doch noch eindrücklich werden lässt — Mut zur Wahrheit und zur ungeschminkten Darstellung. (Ausgezeichnet mit dem Grossen Preis 1971 des OCIC) FB

Wanda III. Für Erwachsene

USA 1970. Produktion: Foundation of Filmmakers / Barbara Loden; Verleih: Neue Nordisk; Regie und Buch: Barbara Loden; Kamera: Nicholas Proferes; Darsteller: Barbara Loden, Michael Higgins u. a.

Wanda wohnt vorübergehend bei ihrer Schwester, nahe einem lärmigen Bauplatz in Pennsylvania. Sie kommt zu spät aufs Gericht. Ihr Mann wartet schon. Sie wehrt sich nicht, als er behauptet, sie sei eine lausige Hausfrau gewesen; die Kinder seien bei ihm besser aufgehoben, sagt sie zum Richter. Die Scheidung wird ausgesprochen. In der Fabrik, wo sie gearbeitet hat, will man sie nicht mehr; sie arbeite zu langsam. Ihr Lohn für zwei Tage: 24 Dollar, nach Abzug der Steuern bleiben 9,87. Es geht uns allen so, tröstet der Boss heuchlerisch. (Und das Bild zeigt, was man für die vielen Steuern bekommt: Schmutz und Armut. Im reichsten Land der Welt.) In einer Bar bezahlt einer ihr Bier. Sie geht mit ihm. Am nächsten Tag steigt sie unterwegs aus dem Wagen, um ein Eis zu kaufen, und er fährt davon. Sie ist wieder mal ausgenützt worden — erst als Hausfrau und Arbeiterin, jetzt als Geliebte. Im Kino schläft sie ein. Das Geld wird ihr gestohlen. Nachher, sehr spät in der Nacht, geht sie in eine Bar. Der Mann an der Theke ist erschreckt und nervös. Er ist ein Einbrecher. Der Barkeeper liegt geknebelt am Boden; Wanda sieht ihn nicht. Mr. Dennis, der Einbrecher, wird sie nicht los. Sie fahren im gestohlenen Wagen, er schlägt sie, spricht kaum mit ihr, kommandiert sie herum, wirft die neuen Kleider, die sie gekauft hat, auf die Strasse. «Ich hatte nie etwas, habe nichts und werde nie etwas haben», sagt sie zu ihm, «ich bin dumm.» «Wer nichts hat, ist kein Amerikaner, ist nichts, der ist wie tot», sagt Mr. Dennis. Sie besuchen seinen Vater, der ihn drängt, endlich feste Arbeit zu suchen. In einer grossen Bank lockt ihn das grosse Geld. Wanda erklärt sich nach längerem Weigern bereit, am Coup mitzumachen. Sie kommt zu spät in die Bank. Dennis ist erschossen. In einer Bar wird sie von einem Soldaten aufgegabelt. Doch diesmal wehrt sie sich, rennt davon, wieder in eine Bar, wo sie sitzenbleibt. Bis der nächste kommt.
Ein Film über das andere Amerika, das abstossende, kalte, unpersönliche. Die zwei Hauptdarsteller sind vorzüglich. Die Qualität des Filmmaterials ist oft schlecht, die Aufnahmetechnik nicht brillant. Aber das muss sein, sonst ginge vieles an Nähe

und Unmittelbarkeit verloren. Das Thema: Emanzipation, gezeigt an einer gewöhnlichen, vielleicht sogar unterdurchschnittlichen Frau, die einem nicht unbedingt sympathisch ist. Mitleid bleibt aus; um so erschreckender die Aussage. Wanda, willenlos, kontaktarm (weshalb?), kommt offenbar ohne Mann noch weniger zurecht als mit. Ihr Aufbegehren muss scheitern. (Es bleibt die Frage, wieweit dieses Einzelschicksal Beispiel ist: verallgemeinert werden kann, darf oder muss.) Gewisse Längen übersieht man als notwendig, damit sich Monotonie und Melancholie von der Hauptfigur auf den Zuschauer übertragen. Eine Kritik: Der Bankraub ist überflüssig, sogar störend in seiner übertriebenen, reisserischen Aufmachung — für uns biedere Schweizer wenigstens; für Amerikaner scheint ja ein Banküberfall etwas alltägliches zu sein, und für Barbara Loden, Autorin und Darstellerin (und Ehefrau von Elia Kazan), hat solches und ähnliches wohl den Anstoss für diesen aussergewöhnlichen Film über die Frau und Amerika gegeben. Reto Müller

---

Modern Times (Moderne Zeiten) II. Für alle

USA 1934/35. Produktion: United Artists; Verleih: Unartisco; Regie, Buch und Musik: Charles Chaplin; Kamera: Roland Toteroh, Ira Morgan; Darsteller: Charlie Chaplin, Paulette Goddard, Henry Bergman, Chester Conklyn, Stanley Sanford u. a.

Es gibt nur wenige Filme, deren Aussage und Gestaltung Jahrzehnte überdauern und die letztlich zeitlos, das heisst immer aktuell sind. Einer von ihnen ist sicher Charlie Chaplins «Modern Times», der heute in einer neugezogenen Originalkopie wieder in unsere Kinos gelangt (andere Werke Chaplins sollen folgen).
Mit dem 1934/35 geschaffenen Werk — einem der bedeutendsten der Dekade, wenn nicht der Filmgeschichte überhaupt — nahm der Lebensvagabund und tiefsinnige Landstrassenphilosoph Charles Spencer Chaplin, damals 45jährig, Abschied vom Stummfilm, dessen Stil er auch nach Einführung des Tons beharrlich weitergepflegt hatte.
Aber «Modern Times» war nicht nur ein Abschied, sondern auch eine Abrechnung mit einer Zeit und einem Land, in dem für den Menschen, seine elementarsten Werte und seine Ansprüche auf Glück und Zufriedenheit kein Platz mehr zu sein schien. Chaplin musste dies am eigenen Leibe erfahren, als er ruhmbedeckt von Europa nach Hollywood zurückkehrte, wo ihn niemand mehr kennen wollte. Er war zu sehr Humanist, zu sehr Menschenfreund gewesen, als dass er noch in eine Zeit gepasst hätte, in der nichts anderes mehr galt als Rendite und Profit. Es war das Amerika, das mit aller Kraft und ohne Skrupel die verheerenden Folgen der alle menschlichen und gesellschaftlichen Bereiche tangierenden Wirtschaftskrise zu überwinden suchte, das Amerika, dessen Verzweiflung übergross geworden war und das, noch immer in der Rezession, alles daran setzte, wieder obenaus zu schwingen. Auf den einzelnen wurde dabei keine Rücksicht genommen; wen scherte es schon, wenn er dabei unter die Räder kam?
Chaplin nun verkörperte die symbolische Gestalt, die für so viele Zerbrochene und von einer erwachenden technokratischen und zwangsläufig inhumanen Gesellschaft Ausgestossene stand ... und auch er kommt in und schliesslich unter die Räder. Ins gigantische Räderwerk einer Industrie nämlich, die verzweifelt an Orwells Zukunftsschock «1984» erinnert, der teilweise schon Wirklichkeit geworden ist und es täglich mehr wird. (Letzthin sah ich in einem Tele-Spot den totalen Bürostuhl, der die Sekretärin förmlich umschliesst; ein Entrinnen daraus ist unmöglich, auch jede Ablenkung. Im Prinzip die Arbeiterernährungsmaschine, in die Chaplin zu Demonstrationszwecken gesteckt wird!) Unser Antiheld ist ein winziges Rädchen im Getriebe des Ganzen, dem er sich anzupassen und unterzuordnen hat und das für seine menschlichen Nöte kein Verständnis hat, weil es seelenlose Technik ist, die nur den Befehlen des den ganzen Betrieb mittels Fernsehkameras überwachenden Big Boss gehorcht. Und als das Rädchen durchdreht und, der Abnutzung nicht mehr gewachsen, bricht, wird es ersetzt und auf den gesellschaftlichen Müllhaufen

geworfen — Chaplin landet in einer Irrenanstalt. Kaum entlassen, wird er wider Willen zum Anführer einer Arbeiterdemonstration, wandert ins Gefängnis, verhütet dort eine Meuterei, wird wieder entlassen und hofft, mit seiner neuen Freundin ein ruhiges Leben führen zu können. Doch es geht wieder schief; im Anschluss an einen Streik wandert Charlie in die Zelle. Nachdem sein Mädchen für ihn eine Stelle als singender Kellner gefunden hat und sich alles zum Besten zu wenden scheint, taucht die Polizei auf, um Charlies Gefährtin wegen Landstreicherei festzunehmen. Beiden bleibt nur die Flucht in eine ungewisse, vielleicht bessere, vielleicht auch noch schlechtere Zukunft — Charlie ist wieder einmal auf der Landstrasse, aber diesmal ist er nicht mehr allein; er ist zwar ausgestossen von der etablierten Gesellschaft, doch fand er einen Menschen, der in der gleichen Situation ist wie er. Optimismus?
Zwischen seinem Austritt aus der Fabrik und seinem Austritt aus der Gesellschaft kämpft der kleine Mann mit dem Stöcklein und der Melone heldenhaft gegen die Tücken des Schicksals, das ihn oft in arge Bedrängnis bringt. Beispielsweise als textunkundiger Tanzdielen-Sänger, für den der Angriff die beste und einzige Verteidigung ist — eine in ihrer Tragikomik einmalige Szene, in der sich Chaplin übrigens das erste Mal akustisch vernehmen lässt, zugleich aber wieder die Ausdrucksunfähigkeit der Zeit blosslegt: er singt in einer Phantasiesprache, die keiner und alle verstehen. Überhaupt die Sprache: Chaplin verzichtet ganz bewusst auf sie, und wo sie unumgänglich ist, wird sie durch eine Maschine verzerrt. Der Mensch spricht nicht mehr mit dem Menschen, seine Fähigkeiten zur Kommunikation sind verkümmert und zerstört von der alles überrollenden Walze der seelenlosen Technik, deren Unmenschlichkeit der Film anklagend zeigen will.
Das sozialkritische Moment ist in «Modern Times» unübersehbar geworden. Sozialkritik wird allerdings nicht offen geübt, denn Chaplin hasst den plakativen Ton und die Kritik um ihrer selbst willen; nie wird sie bei ihm zum Selbstzweck. Aggressiv im Sinne bewusstseinsverändernder Filme von heute sind seine Werke nicht, was ihnen — wie im Falle von «Modern Times» — die Kritik engagierter linker Kreise eingetragen hat. Und doch lassen die Filme des grossen Komikers im Endeffekt nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig. Mit tänzerischer Leichtigkeit beschreiben, oder besser, umschreiben sie, wo dem kleinen Mann der Schuh drückt. Mit einem weinenden und einem lachenden Auge sind die Sorgen und Nöte beobachtet — Komik und humanitäre Ideen gehen eine fruchtbare Symbiose ein. Die Satire ist hier kein bissiger Angriff etwa im Sinne Petris («La classe operaia va in paradiso», Fb 3/72); sie ist mehr das «rührende» Ergebnis, das auf der Ironie des Schicksals basiert. Chaplin suggeriert hier letzten Endes, wie ein Kritiker richtig erkannte, in einem tieferen sozialen Sinn eine urchristliche Figur. «Modern Times» verspricht für die Kinos das Geschäft der Saison zu werden — und wird es zu Recht: der Film ist in seiner grossartigen Simplizität, seiner tiefen Menschlichkeit, seiner nie verletzenden Parodie, seiner optischen Brillanz und seiner humanen Kritik an inhumanen Verhältnissen im wahrsten Sinne des Wortes volkstümlich. Und das sind heute recht wenige Filme. (Vgl. auch das Chaplin-Porträt Seite 89 ff.)
bl.

Viva la muerte (Es lebe der Tod) III—IV. Für reife Erwachsene

Frankreich/Tunesien 1970. Produktion: Isabelle-Films / S. A. T. P. E. C.; Regie: Fernando Arrabal; Buch: F. Arrabal, Claudine Lagrive, nach Arrabals Roman «Baal Babylon»; Kamera: Jean-Marc Ripert; Musik: Jean-Yves Bosseur; Darsteller: Anouk Ferjac, Nuria Espert, Mahdi Chaouch, Ivan Henriques, Jazia Klibi, Suzanne Comte, Jean-Louis Chassigneux, Mohamed Bellasoued, Victor Garcia. — Verleih: Elite.

Nach der wenig geglückten Verfilmung von «Le grand Cérémonial» durch Pierre-Alain Jolivet (1968, Fb 12/70), hat der Dramatiker Fernando Arrabal, der seit kurzem auch seine eigenen Theaterstücke selbst inszeniert, nun erstmals Filmregie übernommen. Den Ausgangspunkt gab sein früher, zum Teil autobiografischer Ro-

man «Baal Babylon» (1958, deutsch bei Luchterhand, Neuwied), der in der Filmfassung allerdings recht starke Veränderungen erfuhr. Geblieben ist darin die Behauptung, sein Vater, ein «Roter» und Atheist, sei von der eigenen Frau, also von Arrabals Mutter, bei den Franco-Anhängern denunziert und auf Grund dieser Denunziation im Gefängnis verstorben. Dass Arrabals Mutter mit der Verhaftung seines Vaters nichts zu tun gehabt hat, ist inzwischen durch biografische Nachforschungen einwandfrei geklärt, doch scheint sich der Gedanke, dass es doch so gewesen sein müsse, in dem Dramatiker traumatisch festgesetzt zu haben. Die böse, selbstsüchtige, verräterische, ja mordende Mutter ist eine der Zentralfiguren seines literarischen Schaffens — und nun auch in diesem Film, dessen «Autobiografie» wohl mehr in intellektuellen Erfahrungen und alptraumhaften Visionen als in tatsächlichen Fakten zu finden sein dürfte.
Die Handlung spielt auf zwei Ebenen, einer realen und einer traumhaft-imaginären. Der zwölfjährige Fernando hängt mit Liebe und Verehrung an seinem Vater, der durch die Mutter aus religiöser Bigotterie bei den Franco-Truppen denunziert wird. Aber wie sah der Vater aus, von dem er sich nur noch an die Hände erinnert? Fernando liebt auch seine Mutter, eine schöne stolze Frau, die mit ihm sehr zärtlich sein kann, aber schweigt, sowie das Gespräch auf den Vater zu kommen droht. Von den Familienfotos ist jeweils das Bild des Vaters fortgeschnitten. Und zwischen der Mutter, die so sanft und lockend sein kann und die er dann überrascht, als sie einen Stier kastriert und sich in dessen Blut badet, zwischen der Tante, die ihn aus religiöser Überspanntheit zu sadomasochistischen Geisselungs-Exzessen verführt, zwischen einem kleinen Mädchen, dem seine erste und nur halbbewusste Neigung gilt, zwischen Soldaten, die mit blutrünstigen Liedern und dem Schlachtruf «Viva la muerte» vorübermarschieren, und zwischen der Angst vor den Kommunisten, von denen er meint, sie hätten Jesus gekreuzigt, wächst der Junge mit seinen ständigen Fragen und einer unstillbaren Sehnsucht heran.
Es gibt keine fortlaufende Handlung, sondern nur Vorstellungen und Wünsche, Träume und Erinnerungen, eingefasst in das, was Antonin Artaud in seiner Theorie eines Theaters der Grausamkeit als einen «Blutstrom von Bildern» bezeichnet hatte, der aus dem Unterbewussten emporquillt. Es sind Bilder voller Schrecken und Blut, Makabrem und Monströsem, heiligem Wahnsinn und wütendem Sakrileg, wie sie zur spanischen Tradition gehören und uns zumindest von Goya bis Bunuel vertraut geworden sind. Um sich vor den Versuchungen des Fleisches zu bewahren, um sich selbst zu kasteien, beisst der Junge mit den Zähnen in lebende Fledermäuse oder Eidechsen hinein, dass ihm das Blut der sterbenden Tiere aus dem Munde trieft. Das ist das «grand cérémonial» seines sogenannten «théâtre panique», das er in eine neue Form des «cinéma panique» hinübergenommen hat. Der Vorspann mit den Zeichnungen von Topor knüpft an die apokalyptischen Visionen eines Hieronymus Bosch an, doch Arrabal im Film selbst übertrifft sie noch mit der Grausamkeit seiner spanischen Variante. Bei allem Respekt vor der oft geradezu irren Phantastik seiner Bildwelt: man muss vielleicht Spanier sein, um dafür das rechte Verständnis zu haben. USE. (Fd)

Doc (Doc) III. Für Erwachsene

USA 1971. Produktion: Frank Perry / United Artists; Verleih: Unartisco; Regie: Frank Perry; Buch: Pete Hamill; Kamera: Gerald Hirschfeld; Musik: Jimmy Webb; Darsteller: Stacy Keach, Faye Dunaway, Harris Yulin, Mike Witney, Denver John Collins, Dan Greenberg, Penelope Allen, Hedy Sontag, Bruce M. Fischer, James Greene u. a.

Die Entmythologisierung des «Wilden Westens» in Literatur und Film ist schon seit einigen Jahren im Gang: Die idealisierten Superhelden von einst entpuppen sich als gewöhnliche Kriminelle, und was früher einmal als Heldentum galt, erscheint heute als nackte Gewalt, als brutale Durchsetzung des Rechtes des Stärkeren.

Äusserte sich diese neue Sicht der Dinge zunächst in einer differenzierteren Zeichnung der Helden (etwa bei Sam Peckinpah und Burt Kennedy) und in einer Brutalisierung der Atmosphäre (am krassesten im Italowestern), so macht sich Frank Perry mit seinem 1971 entstandenen Western «Doc» nun daran, auch die geschichtlichen Wurzeln des amerikanischen Westens von mythologischem Beiwerk zu befreien.
Thema von Perrys Werk ist die berühmte Schiesserei vom 26. Oktober 1881 im O. K. Corral — einem Quartier der Silberminenstadt Tombstone in Arizona —, die schon öfters als Thema eines Western gedient hat, so 1946 in John Fords «My Darling Clementine» und 1957 in John Sturges' «Gunfight at the O. K. Corral». Ihre Berühmtheit verdankt die Schiesserei im O. K. Corral, die in Wirklichkeit nicht länger als 23 Sekunden dauerte, der Teilnahme von zwei der legendärsten «Helden» des Wilden Westens: dem «mörderischen Zahnarzt» Doc Holliday (John H. Holliday), einem skrupellosen Killer, der bereits im Alter von 35 Jahren an Tuberkulose sterben sollte, und Wyatt Earp, der in der Legende zum unerschrockenen Sheriff und Hüter des Rechtes hochstilisiert wurde. Quelle dieser Legende ist eine 1931 erschienene Earp-Biographie Stuart N. Lakes, die lange Zeit als authentischer Bericht galt, da der Autor seinen Helden noch persönlich gekannt hatte. Wyatt Earp, der erst 1929 als reicher Mann in Los Angeles starb, ist als Informator seines Biographen somit der Begründer seiner eigenen Legende. Neuere Nachforschungen in Polizeiarchiven, wie sie unter anderen Peter Lyon betrieb, ergaben dann ein ganz anderes Bild: Earp, der zeitweise den Spitznamen eines «schiessfreudigen Kupplers» trug, gilt heute als hemmungsloser Opportunist, der die Anarchie in Städten wie Dodge City und Tombstone bestenfalls durch ein organisiertes Gangstertum ersetzte. Frank Waters, ein anderer Forscher, nennt Wyatt Earp und seine Brüder denn auch «Western Al Capones». Wyatt Earp und Doc Holliday werden in den Akten sogar mit jenem Postkutschen-Überfall in Verbindung gebracht, den Earp der Clanton-Bande in die Schuhe schob und damit die Schiesserei im O. K. Corral provozierte.
Wie streng sich Frank Perrys Drehbuchautor Pete Hamill tatsächlich an die neuesten Forschungsergebnisse hielt, wie weit er sich in einzelnen Szenen doch wieder vom alten Western-Mythos betören liess oder bei der Charakterisierung Doc Hollidays durch einen Hang zum Psychologisieren gar einer neuen Legendenbildung Vorschub leistete, fällt angesichts der wirklichkeitsbezogenen Grundhaltung des Werks kaum ins Gewicht. Frank Perry deutet Wyatt Earp (Harris Yulin) nicht nur als zynischen Machtstreber, der sich dem Freunde gegenüber freimütig als Verbrecher bekennt, sondern darüber hinaus als Demagogen modernen Stils, der mit dem Schlagwort von «Ruhe und Ordnung» die offene Gewalt der Anarchie geschickt in die versteckte Gewalt einer ausschliesslich am Profitdenken orientierten «Konsumgesellschaft» verwandeln will. Menschlichere Züge verleiht Perry dem von seiner Krankheit gezeichneten Doc Holliday (Stacy Keach), der hier vom Töten genug hat und von einem geruhsameren Leben an der Seite der lebenslustigen Kate Elder (Faye Dunaway) träumt, nebenbei aber dem ihn vergötternden Kid, dem jüngsten Mitglied der Clanton-Bande, Schiessunterricht erteilt. Perry, der sich bereits mit seinem Erstling «David and Lisa» (Fb 19/63) und mit «Last Summer» (Fb 12/71) als ein subtiler Psychologe erwiesen hat, zeichnet das Spannungsfeld der unterschwelligen Männerfreundschaften Holliday-Earp und Holliday-Kid prägnant und taktvoll. Als Holliday seinen ihm nacheifernden jungen Freund am Ende bewusst erschiesst, tötet er mit ihm seine eigene Legende, sein eigenes Image als Heros.
Vielleicht hat Perry mit dem Versuch, die Figuren von Doc Holliday und Wyatt Earp gleichzeitig aus der Legende in die Geschichte und aus dem Mythos in die Psychologie zu überführen, seinen beiden Hauptdarstellern, den Bühnenschauspielern Stacy Keach und Harris Yulin, zuviel zugemutet. Vielleicht verträgt sich auch die Demaskierung einer Legende nur schlecht mit einer gleichzeitigen Psychologisierung. Oder ist es bloss Heimweh nach der guten alten Zeit des Wilden Westens, das Perrys neueste Arbeit zwar fasziniert und überzeugt, jedoch nicht wirk-

lich mitreisst und nur während der letzten Sekunden der grossen Schiesserei betroffen macht? Für sich allein genommen und im Rahmen der langen Geschichte des Wildwestfilms ist «Doc» eine wohldurchdachte und geschickt inszenierte Studie, zum Meisterwerk fehlt diesem «Psychowestern» jedoch jenes so schwer zu umschreibende, jeweils nur durch ein glückliches Zusammentreffen verschiedener Komponenten zustande kommende «gewisse Etwas». gw

---

L'istruttoria è chiusa: Dimentichi! (Schweig ... oder stirb) III. Für Erwachsene

Italien 1971. Produktion: Fair Film; Verleih: Pandora; Regie: Damiano Damiani; Buch: Dino Maiuri, Massimo De Rita, D. Damiani, nach dem Roman «Tante sbarre» von Leros Pittoni; Musik: Ennio Morricone; Darsteller: Franco Nero, Riccardo Cucciolla, George Wilson, John Steiner, Antonio Casale u. a.

Im Verlauf der vergangenen Jahre ist in Italien der Film zu einem immer beliebteren Mittel geworden, Kritik an gesellschaftlichen Zuständen zu üben, die Bevölkerung für die Probleme zu sensibilisieren, die nicht nur die einer kleinen Gruppe sind, kurz, bewusstseinsverändernd zu wirken. Einige tun das sehr plakativ, mit ideologischen Phrasen und Gemeinplätzen (die ihr Zielpublikum aber in den wenigsten Fällen erreichen, weil die Filmemacher den Bildungsgrad der Massen masslos überschätzen), andere wiederum benutzen den spannenden Unterhaltungsfilm als Vehikel der Aufklärung. Ihre Chancen stehen schon erheblich besser. Zu dieser zweiten Gruppe gehört Damiano Damiani, der mit «Schweig oder stirb» den Finger auf einen wunden Punkt der italienischen Gesellschaft legt, der immer wieder zu heftigen Diskussionen Anlass gibt: die mehr oder weniger offen betriebene Korruption.
Ein junger Architekt wird ins Gefängnis eingeliefert, um dort auf seinen Prozess wegen Fahrerflucht zu warten. Allmählich gewöhnt er sich an das Leben hinter Gittern, obwohl es ihm als Angehörigen einer privilegierten Klasse nicht gelingt, die soziale Barriere zu überwinden, die ihn von den meisten seiner Mitgefangenen trennt. Langsam gewöhnt er sich auch an die ungeschriebenen Gesetze, die unabhängig vom Anstaltsreglement hinter den grauen Mauern herrschen. Er lernt die unsichtbaren Fäden kennen, die von gewissen Häftlingen über die Direktion bis hinauf in die Ministerien reichen. Und in einem Netz solcher Fäden bleibt der einzige Mithäftling hängen, mit dem sich der Architekt angefreundet hat. Er soll in einem Prozess gegen die Verantwortlichen einer Staudammkatastrophe aussagen, die Hunderten das Leben gekostet hat ... und er hat Beweise, die Spitzen der Gesellschaft schwer belasten könnten. Eines Nachts dringen gedungene Mörder in die Zelle ein, und der Architekt muss hilflos zusehen, wie sein Gefährte ermordet wird. «Selbstmord mittels einer Rasierklinge» wird auf dem amtlichen Totenschein stehen. Kurz darauf wird der Architekt entlassen. Er schweigt und findet in den Schoss der Gesellschaft zurück, wo er zu vergessen sucht.
Mit kammerspielartigen Bildern und einer fast leidenschaftslosen Kälte beschreibt Damiani das Geschehen und verzichtet bewusst darauf, durch Ausfälle und Einseitigkeit den beabsichtigten Realitätsbezug zu zerstören. Jeder der Beteiligten wird in seiner psychologischen und gesellschaftlichen Situation gezeigt: die prügelnden Polizisten sind keine sadistischen Bösewichte, der Sicherheitsoffizier hat sich mit seiner Situation abgefunden und resigniert, hat aber einen hochbegabten Sohn, der allen Anstrengungen zum Trotz keine Anstellung findet (vielleicht jetzt, bei einem Unternehmen, das auch Staudämme baut ...); die an der Tragödie direkt Schuldigen sind letztlich unschuldig, da sie nur systemkonform handelten und das Bestmögliche aus ihrer Situation zu machen versuchten. Die wirklich Schuldigen sind in den Augen des Regisseurs der Architekt, da er Erkenntnis gewann, diese aber nicht nutzte, also zu seinem persönlichen Vorteil schwieg, und ein privilegierter und «underdogs» schaffender Staat, der in jedem Polizeibüro den sinnigen Satz «La legge è uguale per tutti» an die Wand schreiben lässt. Sicher, alle sind gleich, einige aber sind gleicher! bl.

The French Connection (Brennpunkt Brooklyn) III. Für Erwachsene

USA 1971. Produktion: Philip d'Antoni; Verleih: Fox: Regie: William Friedkin; Buch: Ernest Tidyman, nach dem Bericht von Robin Moore; Kamera: Owen Roizman; Musik: Don Ellis; Darsteller: Gene Hackman, Fernando Rey, Roy Schneider, Tony Lo Bianco, Marcel Bozzuffi u. a.

Sachliche Informationen über die Rauschgiftkriminalität, ihre Hintergründe und Begleiterscheinungen bietet dieser auf einer tatsächlichen Schmuggleraffäre beruhende Reisser des 33jährigen Amerikaners William Friedkin kaum. Es geht ihm um ganz andere, viel handfestere Dinge — um Spannung, Brutalität und Kampf bis aufs Messer, bzw. bis auf die Pistole. Friedkin wollte einen echten Thriller drehen, denn nach seiner Ansicht wollen die Leute, die ins Kino gehen, in erster Linie unterhalten werden. Um dieser Unterhaltung willen verzichtet er auf jegliche psychologische Durchleuchtung der Menschen und ihrer zum Teil sehr aggressiven Handlungsweisen. Friedkin schildert die Geschehnisse nur von aussen her, gleichsam wie in der Tagesschau. Durch diese Methode werden sie entpersönlicht und vergegenständlicht, was sie um so brutaler und gefährlicher erscheinen lässt. Die so entmenschlichten Bewohner der Grossstadt werden Teil dieser selbst, und es besteht schliesslich kein qualitativer, sondern nur noch ein quantitativer Unterschied zwischen den Häusern, Strassen, Autos und Menschen; alles verschmilzt zu einem Ganzen, zu einem riesigen, grausamen Dschungel. In einer solchen Umgebung erscheint die gezeigte Brutalität nicht mehr als Verstoss gegen die Menschlichkeit, sondern als legitimes Recht des Stärkeren, als gültiges, von jeder Moral befreites Gesetz dieses totalen Chaos!
In diesem Dschungel, im Film ist es New York, lebt Doyle, ein vom Staat bezahlter, schiesswütiger Gorilla, von Beruf Detektiv im Rauschgiftdezernat Brooklyns. Er verfolgt Tag und Nacht mit fanatischer Zähigkeit pausenlos jeden, der einmal irgendwie mit Rauschgift in Berührung kam oder auch nur kommen könnte. Dank seiner verbissenen Ausdauer und seiner sich sehr oft am Rande und auch ausserhalb der Legalität bewegenden Methoden gelingt es ihm schliesslich, einen internationalen Rauschgiftschmugglerring zu sprengen, ohne allerdings der Hauptfigur habhaft zu werden. Obwohl über weite Strecken nur die an sich sehr langweilige Beschattungsarbeit des von Gene Hackman hervorragend gespielten Detektivs Doyle gezeigt wird, gelingt es der Regie durch gekonnten Schnitt und lebhafte Kameraführung die Spannung während des ganzen Films unvermindert beizubehalten. Diese Spannung erreicht beinahe den Siedepunkt, wenn Doyle mit dem Auto in einer ebenso wilden wie sehenswerten Verfolgungsjagd einem Gangster, der sich mit der Hochbahn absetzen will, nachhetzt.
Dieser überdurchschnittliche Reisser hat neben seinen eindeutigen Qualitäten auch eine sehr fragwürdige Seite: Durch die einseitige Ausrichtung auf die Erzeugung von Spannung und die unbesehene Übernahme verschiedener Klischees wird die Brutalität der menschenfeindlichen Grossstädte und ihrer Bewohner nicht nur aufgezeigt, sondern auch — und dies sogar vorwiegend — zum Unterhaltungswert erhoben und dadurch salonfähig gemacht. R. v. Hospenthal

---

Vamos a matar, compañeros / Compañeros III. Für Erwachsene
(Lasst uns töten, Compañeros)

Italien/Spanien/BRD 1971. Produktion: Tritone/Atlantida/Terra Filmkunst; Regie: Sergio Corbucci; Buch: S. Corbucci, Dino Maiuri, Massimo De Rita, Fritz Ebert; Kamera: Alessandro Ulloa; Musik: Ennio Morricone; Darsteller: Franco Nero, Tomas Milian, Jack Palance, Fernando Rey, Iris Berben, Karin Schubert u. a. — Verleih: Starfilm.

Nichts Neues im Mexiko des Jahres 1911: Es gibt Revolution, die General Mongo benützt, um ans grosse Geld zu kommen, das sich wiederum in einem Tresor

schwedischer Herkunft befindet. Zum Glück hat Mongo einen schwedischen Waffenhändler (Franco Nero) an der Hand, den er aber erst bezahlen will, wenn er ihm den Geldschrank öffnet. Als dies fehlschlägt, macht man grosse Jagd auf Professor Xantos (Fernando Rey), den Führer einer Gruppe junger Mexikaner, der für die Gewaltlosigkeit eintritt und als einziger die Kombination des Geldschranks kennt. Aber Xantos, von dem Waffenhändler und dem «Basken», einem Anhänger Mongos (Tomas Milian) aus einem amerikanischen Gefängnis entführt, fällt einem Berufskiller (Jack Palance) zum Opfer; dennoch gelingt es, den Tresor zu öffnen, der allerdings kein Geld enthält. Die Xantos-Gruppe, die nach dem Tod Mongos und seiner Banditen den Kampf gegen die Regierung fortsetzen will, erhält Verstärkung: der Schwede und der «Baske» schliessen sich ihr an.
In lässiger, ja stellenweise schlampiger Manier hat Sergio Corbucci diesen Italo-Western als Paraphrase auf «Il Mercenario» (1968) inszeniert, wobei er sich und seine Stilmittel nicht ernst nimmt, sondern kräftig parodiert. Gemäss dem Genre ist Corbuccis Humor nicht feingesponnen, sondern von bissig-grimmiger Art. Der gedankliche, auf aktuelle Gegebenheiten anspielende Hintergrund — die Konfrontation der gewalttätigen und gewaltlosen Methode der Revolution — wird zu stark von der Aktion überwuchert und zu wenig konsequent durchgezogen, um dem Zuschauer einen wirklichen Denkanstoss zu vermitteln. Corbucci macht es sich zu leicht: Zum guten Ende entdeckt der Schwede sogar sein uneigennütziges Herz für die Revolution und reckt erstarrend sein Gewehr gegen einen Himmel, der sich in ein triumphierendes Rot verfärbt. Nach Corbucci scheint nur eine gewaltsame soziale Revolution eine Chance zu haben. Von dieser «Ideologie» abgesehen, ist der Film ein abwechslungreicher, neben gelungenen Einfällen und Gags aber auch Zynismen, Brutalitäten und Blutbäder aufweisender Italo-Western, der handwerkliche Routine verrät und von spielfreudigen Darstellern getragen wird.

Horst Stadler (Fs)

Little Fauss and Big Halsy (Little Fauss und Big Halsy) III. Für Erwachsene

USA 1969. Produktion: Paramount/Furie; Verleih: Starfilm; Regie: Sidney J. Furie; Buch: Charles Eastman; Kamera: Ralph Woolsey; Musik: Johnny Cash, Carl Perkins; Darsteller: Robert Redford, Michael J. Pollard, Noah Beery, Lauren Hutton, Lucille Benson u. a.

Little Fauss ist ein verklemmter, schüchterner junger Mann, unterdrückt von der übertriebenen Fürsorge seiner Eltern, die in ärmlichen Verhältnissen leben. Er lernt Big Halsy kennen, einen egoistischen Angeber, der davon lebt, andere Leute auszunützen und zu betrügen. Beide träumen von der grossen Karriere als Motorrad-Rennfahrer; Halsy hat bereits Erfolge und Erfahrung aufzuweisen, Fauss jedoch fehlt die Entschlossenheit, er kann sich nicht durchsetzen und lässt sich von Halsy als Mechaniker ausnützen. Obwohl er die Methoden des skrupellosen Partners schnell durchschaut, findet er nicht den Mut, mit ihm zu brechen. Erst der Streit um ein Mädchen bringt die Entscheidung: Fauss stellt sich endlich auf eigene Beine und ist am Ende dabei, ein grosses Rennen als Aussenseiter zu gewinnen.
An Sidney Furies Film überzeugen vor allem die beiden Hauptdarsteller, Robert Redford (Halsy) und Michael J. Pollard (Fauss), die äusserst souverän und glaubwürdig agieren; der Regisseur selbst freilich ist auch darauf angewiesen, denn viel ist ihm bei seiner Arbeit nicht eingefallen, immer wieder muss er längere Durststrecken mit — allerdings hervorragenden — Songs von Johnny Cash überbrükken. Seine Kritik am Typ des skrupellosen Erfolgsmenschen und die scheinbar beabsichtigte Parteinahme für den Schwächeren enden recht merkwürdig: Im Verlauf des Films wird Halsy als schamloser Ausbeuter attackiert, Fauss erscheint als hilfsbedürftiger, lieber Junge. Furies zwiespältige Moral: Fauss muss lernen, «dass man andere fertigmachen muss, um nicht selbst fertiggemacht zu werden». Statt

Halsy zu ändern, macht Furie die Kontrastfigur ihm ähnlich — und das wird als begrüssenswertes Happy-End ausgegeben. Zudem ist die krampfhafte Parallele Lebenstüchtigkeit — sexueller Erfolg überflüssig und unglaubwürdig; auch die Schilderung der Lebensbedingungen in der öden Provinz des amerikanischen Südens kommt nicht über die Karikatur hinaus. G. P. (Fd)

Camargue — Seele einer Wildnis II. Für alle

Schweiz 1971. Produktion: WeHa-Film; Verleih: Schweizer Schul- und Volkskino (16 mm); Regie, Buch und Kamera: Karl Weber; Montage: Georges Janett; Musik: Tommaso Albinoni, Alessandro Marcello; Ton: Peter Horner.

Zwischen 1962 und 1966 leitete der Schweizer Karl Weber eine vierköpfige Expedition in einem der letzten Paradiese der Erde, der Camargue. Aus 4000 Photos wurden die besten für den Bildband «Camargue — Seele einer Wildnis» (Kümmerly & Frey) ausgewählt, und aus 12 000 Metern Farbfilm wurde ein anderthalbstündiger Streifen mit demselben Titel zusammengeschnitten, der die unwahrscheinlichsten Tieraufnahmen zeigt: Beutelmeise beim Bau des Nests, Gottesanbeterin beim Verspeisen einer Heuschrecke, Skarabäus beim «Pillendrehen», Tigerspinne beim Beutefang ... Man spürt die unendliche Geduld und Begeisterung der Drehequipe, die Hitze, Dürre, Stechmücken und Mistralstürmen standgehalten hat. Wildtiere lassen sich nicht herumkommandieren; komplizierte Versteckbauten waren notwendig. All diese Mühe hat man auf sich genommen in verzweifelter Anstrengung, Landschaft und Tierwelt vor der endgültigen Vernichtung durch den Menschen noch im Bild festzuhalten; denn der Film ist zugleich ein Plädoyer für die Erhaltung der Camargue, die eine unserer letzten grossen Naturlandschaften ist. Anfangs dieses Jahres konnte dank einer Spende des World Wildlife Found (der auch diesen Film unterstützt hat) wieder eine grosse Fläche vor der Besiedlung durch die Industrie gerettet werden. Was verlorgengegangenen wäre, zeigt diese umfassendste aller Dokumentationen über Flora und Fauna des Rhonedeltas, der man nur einen kleinen Vorwurf machen kann: dass sie zuweilen unnötig lange in Stierkämpfe und Marienprozessionen abschweift, um die «Seele der Wildnis» einzufangen.

Reto Müller

Der Fall II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

Schweiz 1972. Produktion: Kurt Früh: Verleih: Europa; Regie: Kurt Früh; Buch: K. Früh, Georg Janett; Kamera: Eduard Winiger; Musik: Walter Baumgartner; Darsteller: Walo Lüönd, Annemarie Düringer, Katrin Buschor, Fred Haltiner, Max Knapp, Klaus Knuth, Anneliese Betschart, Wolfgang Danegger, Stephanie Glaser, Fritz Lichtenhahn, Fritz Nydegger, Jörg Schneider, Peter W. Staub, Sigfrit Steiner, Kurt Bigger, Wernher Buck, Mischa Kasics, Monika Koch, Walter Morath, Ellen Widmann, Ursula von Wiese u. a.

Kurt Frühs «Der Fall» ist keine helvetische Dialekt-Variante des üblichen Kriminalfilms, sein Privatdetektiv Grendelmann kein neuer «Wachtmeister Studer» geworden. Wer mit solchen Erwartungen ins Kino geht, wird sich enttäuscht sehen. «Der Fall» bietet keine prickelnd-spannende und unterhaltende Aktion mit einem superschlauen Detektiv und skrupellosen Gangstern, Gewalt und Sex wie in Fernsehserien und zahllosen Kinofilmen — nichts von dieser klischeehaften Zelluloidwelt ist hier zu finden. «Der Fall» hat auch nichts zu tun mit jener heilen Welt und Idyllik, die jahrzehntelang den deutschschweizerischen Dialektfilm mehrheitlich prägte. Frühs Film ist anders, sein Zürich-Oerlikon ist eine bedrückend düstere, unheile Vorstadtwelt mit angeschlagenen, angefressenen und kaputten Menschen. Ein neues Klischee also? Wohl kaum, wenn man sie als Seelenlandschaft versteht, die symbolhaft die Brüchigkeit, Beziehungslosigkeit und Verlorenheit vieler Men-

schen in dieser Umwelt, vor allem aber der Hauptfiguren des Films, zum Ausdruck bringt.
Der Privatdetektiv Alfons Grendelmann ist ein ehemaliger Polizeibeamter, der die Stadtpolizei gekränkt und enttäuscht verlassen hat, weil die von ihm aufgedeckte Affäre eines Vorgesetzten vertuscht wurde und er statt einer Auszeichnung eine Rüge erhalten hatte. Nun führt er seinen Kampf für Recht und Ordnung privat weiter. Mit kleinen Bagatellfällen — Beschattung ungetreuer Eheleute, Betrügereien, Erpressungen, Suche nach Vermissten — hält er sich schlecht und recht über Wasser. Er ist verbittert, frustriert und vereinsamt, weil sich in der zwielichtigen Welt menschlicher Schwächen, Unzulänglichkeiten und Egoismen sein Traum von Recht und Gerechtigkeit nicht verwirklichen lässt: «Ausserhalb der offiziellen Ordnung des Korps muss die private Revolte des ehemaligen Polizeimannes an der defekten Ordnung seiner Umwelt fehlschlagen.» (Kurt Früh)
Grendelmann verstrickt sich in kleine Fälle, er fühlt sich an einem Verzweiflungsmord mitschuldig und er gerät schliesslich in eine Erpressungsaffäre zwischen dem 17jährigen Flittchen Marsha und einem verheirateten Bürger. Das schäbige Verhalten dieses Mannes — Grendelmanns Auftraggeber — treibt ihn auf die Seite des Mädchens, deren jugendliche Reize ihm ein neues Leben und deren Bindungslosigkeit ihm Freiheit zu verheissen scheinen. Grendelmann wird selbst zum Erpresser, um Marsha zu gewinnen. Aber er wird genarrt, um seine eigenen Ersparnisse betrogen, verhöhnt, gedemütigt und zusammengeschlagen. Sein «Fall» ist umgekippt, zu seinem eigenen Absturz geworden, der sich in den Kulissen des Sechstagerennens — «Kulmination der Illusionen, hysterischer Ausbruch in Scheinwelt und Ersatzbefriedigungen» (K. Früh) — vollzieht.
Grendelmanns Fall spielt sich in einer düsteren Vorstadtlandschaft mit ihren Fabriken, monotonen Wohnblocks, Einkaufszentren und der allgegenwärtigen Reklame ab, wo keine echten Kontakte und Beziehungen mehr möglich zu sein scheinen. Bildchiffren, oft allzu aufdringlich eingesetzt, signalisieren eine entfremdete, unheile Welt: Fahrt in ein Tunnel, ins Dunkle; ein Beinamputierter als Fussballtrainer; ein Sektenprediger und seine Zuhörer; ein Blinder an einem Spielautomaten; eine kahlgeschorene Dirne usw. Genau hier werden aber auch Schwächen des Films sichtbar: Diese Einschübe sind zu wenig integriert, sie wirken unmotiviert und zufällig, wie überhaupt der ganze Film von Drehbuch und Inszenierung her zerfahren wirkt — ein Puzzle, das sich nicht zu einem Gesamtbild zusammenfügen will. Das ungenügend ausgearbeitete Drehbuch hat zu viel Nebensächliches, Zufälliges stehen lassen und verhinderte dadurch eine dramaturgische Straffung und Vertiefung des interessanten und auch aktuellen Stoffes. Der Preis ist streckenweise Langeweile.
Zu den Schwächen des Films gehören auch einige wenig überzeugende schauspielerische Leistungen. Katrin Buschor ist der Rolle der Marsha nicht gewachsen, sie wirkt flach und unglaubhaft. Manche Nebenrollen geben nur Typen, aber keine wirklichen Menschen. Annemarie Düringer ist wohl ebenfalls vom Drehbuch her allzu einseitig auf ein verhärmtes Wesen festgelegt und kann dadurch ihre allenfalls noch vorhandenen gestalterischen Fähigkeiten gar nicht entfalten. Beeindrukkend in seiner Präsenz ist wiederum, wie schon als «Dällebach Kari» (Fb 3/71), Walo Lüönd als Grendelmann, dessen tragikomisches Scheitern er wirklich einsichtig zu machen vermag. ul.

Preise des Kurzfilmfestivals von Grenoble. Am ersten Kurzfilmfestival von Grenoble, das die Nachfolge von Tours angetreten hat, wurde der Schriftsteller und Journalist Maurice Clavel für den Film «Der Aufstand des Lebens» von einer internationalen Jury mit einem Sonderpreis ausgezeichnet. Chris Marker erhielt einen Preis für seinen Dokumentarfilm «Die Schlacht der zehn Millionen». Als besten Spielfilm würdigte die Jury den belgischen Beitrag «Rot, rot und rot» von Jean-Jacques Andrien. Als bester Zeichentrickfilm erhielt «Köstliche Katastrophe» von Piotr Kamler (Frankreich) einen der vier mit je 10 000 Francs dotierten Preise.

Filmberater Kurzbesprechungen

32. Jahrgang **Nr. 4 April 1972**
Ständige Beilage der Monatszeitschrift «Der Filmberater», Wilfriedstrasse 15, 8032 Zürich (Telefon 051 / 32 02 08). Herausgegeben von der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins. — Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe «Der Filmberater», Luzern, gestattet.

L'armata Branca Leone (Die unglaublichen Abenteuer des hochwohllöblichen Ritters Branca Leone) 72/101

Italien/Frankreich/Spanien 1965. Produktion: Fair/Marceau/Vertice (119 Min.); Verleih: Starfilm; Regie: Mario Monicelli; Buch: Age, Scarpelli, M. Monicelli; Kamera: Carlo Di Palma; Musik: Carlo Rustichelli; Darsteller: Vittorio Gassman, Catherine Spaak, Folco Lulli, Gian Maria Volonté, Maria Gracia Buccella, Barbara Steele u. a.

Ein heruntergekommener, tragikomischer Ritter besteht mit seinen Mannen zur Zeit der Kreuzzüge eine Reihe komischer Abenteuer. Stilistisch uneinheitlicher Historienfilm, dessen turbulente Komik undifferenziert und zuweilen klamaukhaft und grob ist, wo subtile Ironie angebracht wäre.

III. Für Erwachsene

«Filmberater Kurzbesprechung» Die unglaublichen Abenteuer des hochwohllöblichen Ritters Branca Leone

---

Armiamoci e partite! (Vorwärts marsch, Idiot!) 72/102

Italien/Frankreich 1971. Produktion: Goriz/Francoriz (90 Min.); Verleih: Victor; Regie: Nando Cicero; Musik: Carlo Rustichelli; Darsteller: Franco Franchi, Ciccio Ingrassia, Martine Brochard, Philippe Clay, Anna Maestri u. a.

Klamauk und Blödeleien um die italienischen Komiker Franco und Ciccio, die im Ersten Weltkrieg an der französisch-deutschen Front mit einem englischen General und Spionen burleske Abenteuer erleben. Anspruchsloseste Unterhaltung.

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

«Filmberater Kurzbesprechung» Vorwärts marsch, Idiot!

Camargue — Seele einer Wildnis 72/103

Schweiz 1971. Produktion: We-Ha-Film (85 Min.); Verleih: SSVK; Regie, Buch und Kamera: Karl Weber; Montage: Georges Janett; Musik: Tommaso Albinoni, Alessandro Marcello; Ton: Peter Horner.

In fünfjähriger Arbeit erstellter schweizerischer Dokumentarfilm mit ausserordentlichen Tieraufnahmen. Zugleich ein eindringlicher Appell für die Erhaltung der Camargue als eine der letzten grossen Naturlandschaften. Sehenswert. → **Fb 4/72**

II. Für alle ✱

«Filmberater Kurzbesprechung»

Hinweise

Aufbewahrung und Verwendung der Kurzbesprechungen

Wer die Kurzbesprechungen immer rasch zur Hand haben will, kann sie, da die Blätter mit den Kurzbesprechungen im Falz perforiert sind, leicht heraustrennen. Dadurch ergeben sich die zwei folgenden Möglichkeiten der Aufbewahrung:

1. Man kann die Kurzbesprechungen mit einer Schere ausschneiden und in eine **Kartei** einordnen. Passende Kartei-Karten, Format I, sind in jedem Bürogeschäft erhältlich. Dies ist die praktischste Lösung zum mühelosen Auffinden aller Filme. Die Einordnung der einzelnen Kurzbesprechungen erfolgt in der Regel nach dem Originaltitel. (Das erste für die Einordnung zählende Wort wird mit einem Punkt unter dem ersten Buchstaben bezeichnet. Nur die bestimmten Artikel Der, Die, Das, Le, La, The usw. zählen nicht.) Wer entsprechend der in der Schweiz verwendeten Verleihtitel einordnen will, kann — zur Vermeidung von Fehleinordnungen — dank den unten rechts wiederholten Verleihtiteln das Kärtchen einfach umkehren. Diese Verleihtitel müssen allenfalls, wenn sie uns bei der Drucklegung noch nicht bekannt sind, später vom Benützer selbst nachgetragen werden. Wer die jährlich zweimal erscheinenden Titelverzeichnisse, die separat bestellt werden können, aufbewahrt, findet über die aufgeführten Verleihtitel rasch den Originaltitel und damit auch die Kurzbesprechung in der Kartei. Mit diesem Instrument kann man sich mühelos über die in Kino und Fernsehen gezeigten Filme orientieren. Die Kärtchen eignen sich zudem vorzüglich zur Orientierung über das laufende Kinoprogramm, wenn sie in Pfarreihäusern, Schulen und Jugendgruppen in Schaukästen und auf Anschlagbrettern angebracht werden.

2. Man kann die Blätter mit den Kurzbesprechungen lochen und in einem **Ordner** sammeln. Zum leichteren Auffinden der Kurzbesprechungen sind die Filme in jeder Lieferung alphabetisch geordnet. Wiederum erlaubt das zweimal jährlich erscheinende Titelverzeichnis auch hier ein rasches Auffinden der mit einer fortlaufenden Zählung versehenen Kurzbesprechungen.

Gute Filme

✱ = sehenswert ✱✱ = empfehlenswert
Diese Hinweise sollen jeweils in Verbindung mit der Kurzbesprechung und der Einstufung gesehen werden.
Beispiel: II. ✱ = Für alle sehenswert
III. ✱✱ = Für Erwachsene empfehlenswert

Grossbesprechungen

Filme, die aus verschiedenen Gründen Beachtung verdienen oder eine besonders kritische Stellungnahme erfordern, erhalten im «Filmberater» eine Grossbesprechung, auf welche in der Kurzbesprechung verwiesen wird.
Beispiel → **Fb 1/72** = Grossbesprechung in «Filmberater», Nr. 1, 1972.

Zur Beachtung

Wir machen unsere Leser auf drei Neuerungen bei den Vorspannangaben zu den Filmen der Kurzbesprechungen aufmerksam:

1. Produktionsland und Produktionsjahr werden vorangestellt.
2. Die Länge der Filme wird, soweit sie ermittelt werden konnte, in Minuten angegeben. Es können sich aus verschiedenen Gründen Abweichungen ergeben, so unter anderem, weil manchmal verschieden lange Fassungen in die Kinos kommen.
3. Die Vornamen werden, soweit möglich, ausgeschrieben.

Collective Marriage (Die Sexkommune) 72/104

Dänemark 1970 (96 Min.); Verleih: Majestic; Regie: Fred Olsen; Buch: Sven Olsen; Musik: J. P. Mirouze; Darsteller: Pia Gröning, Bill Ohlström, C. Nissen, Ellen Holm u. a.

Bericht über ein junges Ehepaar, das der Monotonie seiner Existenz durch ein Zusammenleben mit anderen Paaren in einer Kommune zu überwinden hofft. Teils schwarz-weisser, teils farbiger Streifen, der sich trotz einigen ernsthaften Ansätzen durch Einfügen kaum motivierter Pornopassagen als blosses Spekulationsprodukt disqualifiziert. Abzuraten.

IV—V. Mit ernsten Reserven, abzuraten

Die Sexkommune

Das kann doch unsern Willi nicht erschüttern 72/105

BRD 1970. Produktion: Allianz (82 Min.); Verleih: Rex; Regie und Buch: Rolf Olsen; Kamera: Franz X. Lederle; Musik: Erwin Halletz; Darsteller: Heinz Erhardt, Ruth Stephan, Günther Jerschke, Käte Jaenicke, Hans Terofal u. a.

Heinz-Erhardt-Lustspiel um zwei «feindliche» Nachbarsfamilien, die sich nach einem turbulenten Italien-Urlaub versöhnen. Mit vielen Kalauern und gängigen deutschen Lustspiel-Klischees, aber ohne Humor inszeniert.

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

Doc 72/106

USA 1971. Produktion: Frank Perry (105 Min.); Verleih: Unartisco; Regie: Frank Perry; Buch: Pete Hamill; Kamera: Gerald Hirschfeld; Musik: Jimmy Webb; Darsteller: Stacy Keach, Faye Dunaway, Harris Yulin, Mike Witney, Denver John Collins u. a.

Die Wildwesthelden Doc Holliday und Wyatt Earp, legendär seit der berühmten Schiesserei am O. K. Corral, werden von Frank Perry so vorgestellt, wie die historischen Quellen sie zeigen: als skrupellose Killer und Demagogen. Perrys Versuch, Legende in Geschichte und Mythos in Psychologie zu überführen, zeigen sich die Hauptdarsteller indessen nicht in allen Belangen gewachsen. Als kritischer Beitrag zum Thema dennoch sehenswert. → **Fb 4/72**

III. Für Erwachsene ✱

Dodes'ka-den 72/107

Japan 1971. Produktion: Yonki-no-Kai/Toho (135 Min.); Verleih: Columbus; Regie: Akira Kurosawa; Buch: A. Kurosawa, Hideo Oguni, Shinobu Hashimoto; Kamera: Yasumichi Fukuzawa, Takao Saito; Musik: Toru Takemitsu; Darsteller: Yoshitaka Zushi, Akemi Negishi, Shinusuke Minami, Atsushi Watanabe u. a.
Breit angelegte Schilderung von mehreren ineinander verwobenen Schicksalen ärmster Menschen, die in einem Barackendorf am Rande der Gesellschaft ihr kärgliches Dasein fristen. Akira Kurosawas von einer manchmal surreal anmutenden Farbdramaturgie beherrschtes Fresko gehört formal vielleicht nicht zu seinen stärksten Werken, aber es überzeugt durch seine subtile Regie, die packenden Darstellerleistungen und durch seine erschütternde Menschlichkeit. Empfehlenswert.

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche ✱✱

Neue Selecta-Filme

● **Arthur, Arthur**

von Pascal Aubier, 25 Min., s/w, Fr. 24.—

Junger kaufmännischer Angestellter lebt in der Welt seiner Vorstellungen und gerät dadurch in Konflikt mit der Umwelt. (Themen: Isolation, Tagträume, Adoleszenz.)

● **Noch 16 Tage**

von Siegfried Braun und Reinhold Iblacker, 30 Min., s/w, Fr. 26.—

Bericht über eine Sterbeklinik in London. Die eindrücklichen Bilder werden ergänzt durch Statements mit Ärzten und der Leiterin der Klinik.

● **Zwei Texte**

von Karl Schedereit, 11 Min., farbig, Fr. 22.—

Das gleiche Bildmaterial aus Lateinamerika wird durch zwei verschiedene Kommentare (Texte) interpretiert. Dadurch entstehen zwei Filme, die alle Möglichkeiten der Manipulation deutlich werden lassen.

● **Aufenthalt im Marschland**

von Jan Troell, 29 Min., s/w, Fr. 27.—

Eine Parabel vom Menschen, der sich seiner Isolierung in einer unpersönlichen Umwelt bewusst wird und nun versucht, sich selbst und seine Freiheit, aber auch die Schönheit des Lebens zu entdekken.

● **Fremde Melodie**

von Laszlo Ingossy, 18 Min., farbig, Fr. 24.—

Schwierigkeiten, vor allem des jungen Menschen, in einer Welt der Leistung und der Uniformen seine Lebensmelodie zu spielen, dargestellt in poetisch-schöner Form am Leidensweg eines Künstlers.

Zu beziehen durch:

SELECTA-FILM
8, rue de Locarno
1700 Fribourg
Telefon 037 / 22 72 22

Ercole contro i tiranni di Babilonia (Das Geheimnis der Geisterstadt) 72/108

Italien 1964. Produktion: Romana Film (97 Min.); Verleih: Rex; Regie: Domenico Paolella; Buch: D. Paolella, Luciano Martino; Kamera: Augusto Tiezzi; Musik: Francesco Lavagnino; Darsteller: Rock Stevens, Mario Petri, Helga Linné, Anna Maria Polani, Livio Lorenzon, Tullio Altamura u. a.

Herkules befreit die griechische Königin Hesperia aus babylonischer Gefangenschaft. Pseudohistorischer Abenteuerfilm, der Geschichte und Mythologie unbekümmert vermischt.

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

Das Geheimnis der Geisterstadt

Der Fall 72/109

Schweiz 1972. Produktion: Kurt Früh; Verleih: Europa; Regie: Kurt Früh; Buch: Kurt Früh, Georg Janett; Kamera: Eduard Winiger; Musik: Walter Baumgartner; Darsteller: Walo Lüönd, Annemarie Düringer, Katrin Buschor, Fred Haltiner, Max Knapp, K. Knuth, Anneliese Betschart u. a. (ca. 120 Min.)

Ehemaliger Polizeibeamter hält sich, verbittert über die Vertuschung der Affäre eines höheren Vorgesetzten, als Privatdetektiv mit kleinen Aufträgen in bedrückendem Vorstadtmilieu mühsam über Wasser und gerät über einer Erpressungsaffäre selbst zu Fall. Kurt Frühs Film sucht den Hintergrund des missglückten Ausbruchsversuchs eines vereinsamten und gescheiterten Menschen aufzuzeigen, vermag aber wegen Mängeln des Drehbuchs, der Darsteller und einer streckenweise zerfahren wirkenden Inszenierung nicht ganz zu überzeugen. → **Fb 4/72**

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

The French Connection (Brennpunkt Brooklyn) 72/110

USA 1971. Produktion: Philip d'Antoni (104 Min.); Verleih: Fox; Regie: William Friedkin; Buch: Ernest Tidyman, nach dem Bericht von Robin Moore; Kamera: Owen Roizman; Musik: Don Ellis; Darsteller: Gene Hackman, Fernando Rey; Roy Schneider, Tony Lo Bianco, Marcel Bozzuffi u. a.

An authentische Ereignisse anknüpfender Film über den Kampf eines vom Jagdfieber besessenen, in seinen Mitteln wenig wählerischen New Yorker Polizisten gegen Rauschgifthändler. Trotz einprägsamer Milieuzeichnung und kritischer Darstellung der Polizeitätigkeit reduzieren ausgeprägt reisserische Tendenzen den Film in seiner Bedeutung weitgehend auf effektvolle Spannungs-Unterhaltung. → **Fb 4/72**

III. Für Erwachsene

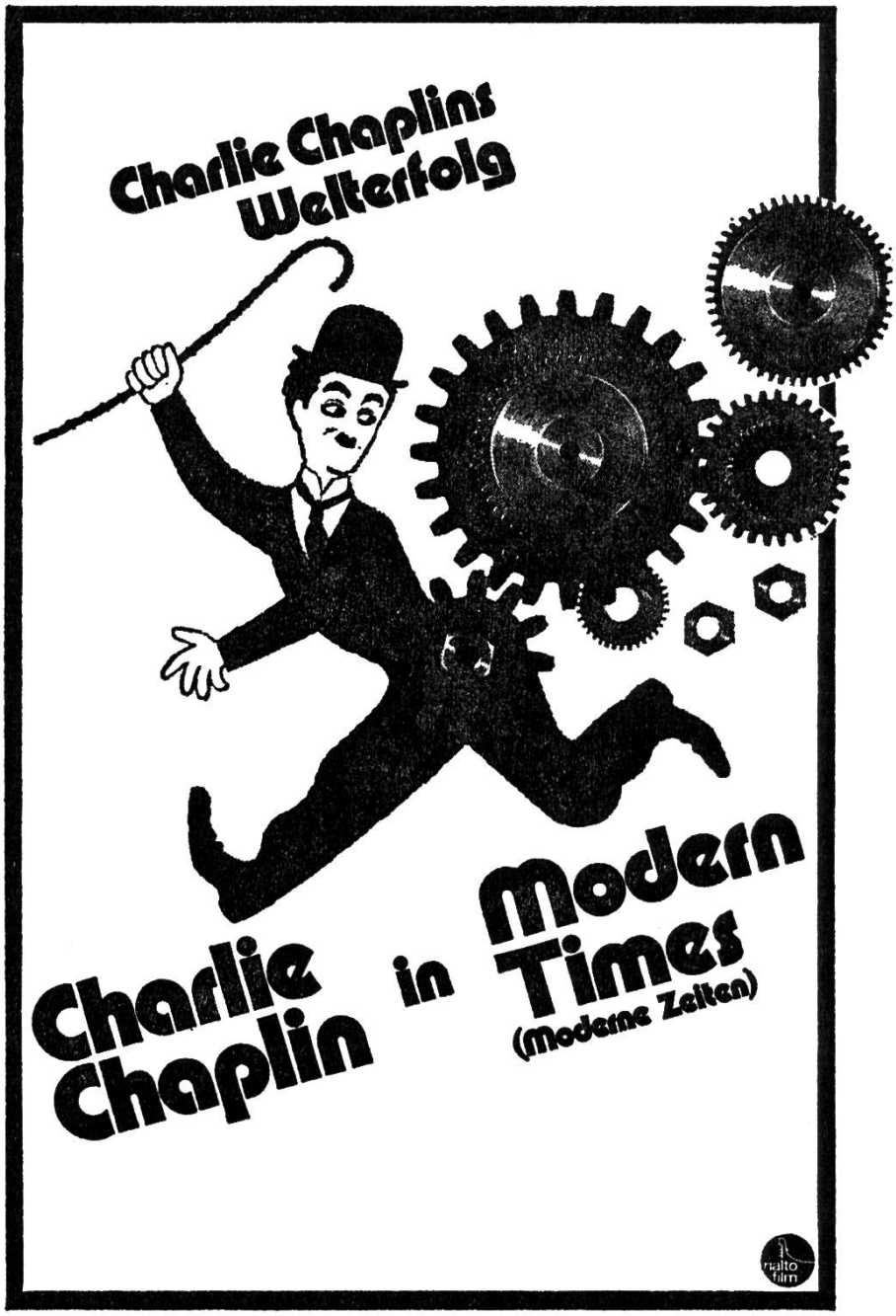
Brennpunkt Brooklyn

Gefährlicher Sex frühreifer Mädchen 72/111

BRD 1971. Produktion: Alois Brummer (etwa 90 Min.); Verleih: Elite; Regie: A. Brummer; Kamera: Hubertus Hagen, Peter Dolp; Darsteller: Elke Hagen, Jutta Dorn, Eva Karinka, Natascha, Gabriele Duppel, Josef Mossholzer u. a.

Während einer Gerichtsverhandlung gegen einen lüsternen und gewalttätigen Hausmeister werden in Rückblenden die sexuellen Ferienerlebnisse angeblicher Internatstöchter ausgebreitet. In Bild und Dialog ordinäres Machwerk. Abzulehnen.

V. Schlecht, abzulehnen



Ein aussergewöhnlicher Film . . .
Jede Sekunde ein Gag . . .
der Sie lauthals lachen lässt . . .
und Sie zu Tränen rühren wird . . .

rialto film

Rialto Film AG
Münchhaldenstrasse 10
8034 Zürich
Postfach
(Telefon 01 / 55 38 30)

Grossalarm für die Davidswache (Fluchtweg St. Pauli/Fluchtweg Grenze Nord) 72/112

BRD 1971. Produktion: Allianz / Terra / W. Koppel (87 Min.); Verleih: Rex; Regie: Wolfgang Staudte; Buch: Georg Hurdalek, Fred Denger; Kamera: Giorgio Tonti; Musik: Peter Schirmann; Darsteller: Horst Frank, Christiane Krüger, Heinz Reincke, Klaus Schwarzkopf, Sigurd Fitzek u. a.

Deutscher Kriminalfilm um einen aus dem Zuchthaus ausgebrochenen Gewaltverbrecher, der sich immer tiefer ins Verbrechen verstrickt und daran zugrunde geht. Spannungsarm und durchschnittlich bis klischeehaft in der Ausführung.

III. Für Erwachsene

Fluchtweg St. Pauli / Fluchtweg Grenze Nord

Helgalein 72/113

BRD 1969. Produktion: Cont. Film/Rinco Film/Stella Film (93 Min.); Verleih: Rialto; Regie: Herbert Ballmann; Buch: H. Ballmann, Charly Schmitz; Kamera: Ted Kornowicz; Darsteller: Anita Kubsch, Dieter Augustin, Heidi Stroh, Ulli Koch, Jo Herbst, Ralph Wolters u. a.

Die Erlebnisse eines naiv-dummen Mädchens vom Lande, das in einen Berliner Sexladen gerät. Angeblich eine Parodie auf Sex- und Aufklärungsfilme, tatsächlich aber ein schäbiger, alle Klischees der Gattung ausnützender Sexstreifen. Peinlich in Bild und Dialog; abzuraten.

IV—V. Mit ernsten Reserven, abzuraten

The Hunting Party (Leise weht der Wind des Todes) 72/114

USA 1970. Produktion: Hove Pict. (112 Min.); Verleih: Unartisco; Regie: Don Medford; Buch: William Norton, Gilbert Alexander, Lou Morheim; Kamera: Cecilio Paniagua; Musik: Riz Ortolani; Darsteller: Oliver Reed, Candice Bergen, Gene Hackman, Simon Oakland, L. Q. Jones, Mitchel Ryan u. a.

Um Lesen und Schreiben zu lernen, raubt ein Banditenführer die Frau eines reichen Viehbarons, der darauf mit Freunden eine mörderische Menschenjagd auf die Bande unternimmt. Überdurchschnittlich gestalteter Western, der das Thema der Gewalt gegen gesellschaftliche Aussenseiter jedoch weitgehend durch üble reisserische Effekte verdirbt. Der spekulativ ausgespielten Brutalitäten und Sadismen wegen abzuraten.

IV—V. Mit ernsten Reserven, abzuraten

Leise weht der Wind des Todes

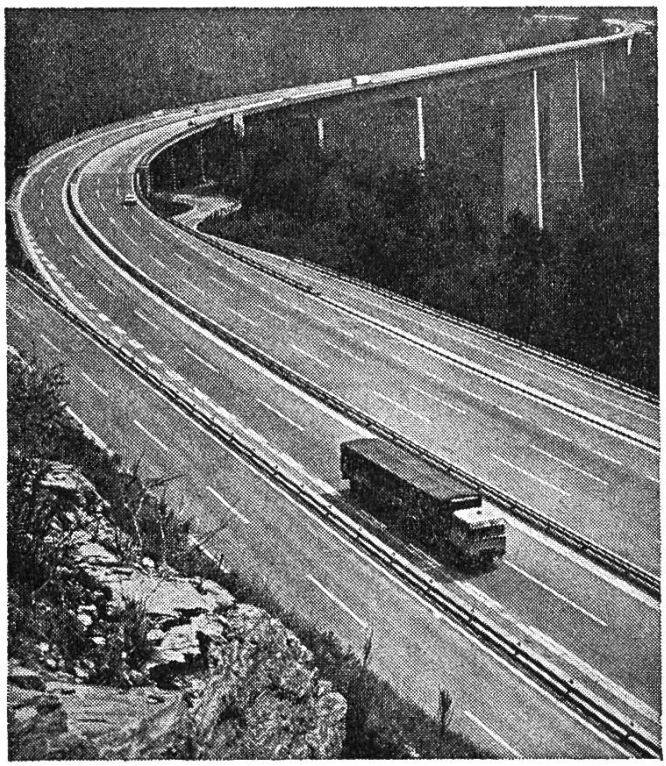
Die Kompanie der Knallköpfe 72/115

BRD 1971. Produktion: Lisa; Verleih: Domino (etwa 90 Min.); Regie und Buch: Rolf Olsen; Kamera: Franz X. Lederle; Musik: Erwin Halletz; Darsteller: Eddi Arent, Ruth Stephan, Gunther Philipp, Ilja Richter, Mascha Gonska, Hansi Kraus u. a.

Klamauk und Verwechslungen um zwei erfolglose Staubsaugervertreter, die, in die Rolle von Marineoffizieren gedrängt, eine Bundeswehreinheit auf einem Gebirgsflugplatz in Oberbayern inspizieren. Niveaulose Anhäufung von Albernheiten und dummen Anzüglichkeiten.

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

DAF — made in Holland



Regie: C. H. van der Linden

Jetzt im Gratis-Verleih
beim Schweiz. Schul- und Volkskino
unter Bestellnummer 201-6805

In neunmonatiger Arbeit hat ein holländisches Filmteam unter der Leitung des bekannten Regisseurs Charles Huguenot van der Linden einen Werkfilm geschaffen, der nicht einfach eine Reportage sondern die «künstlerische Vision eines Fabrikbesuches bei DAF» sein will.

DAF-Generalvertretung für die Schweiz:
Automobilwerke Franz AG, Badenerstrasse 329,
8040 Zürich, Telefon 01/52 33 44

Little Fauss and Big Halsy (Little Fauss und Big Halsy) 72/116

USA 1969. Produktion: Paramount; Verleih: Starfilm (98 Min.); Regie: Sidney J. Furie; Buch: Charles Eastman; Kamera: Ralph Woolsey; Musik: Johnny Cash, Carl Perkins; Darsteller: Robert Redford, Michael J. Pollard, Noah Beery, Lauren Hutton, Lucille Benson u. a.

Ein grossprecherischer, aber erfolgloser Amateur-Motorradrennfahrer und Schmarotzertyp nutzt seinen schüchternen und verklemmten Partner skrupellos aus, bis dieser sich von ihm trennt und selbständig prompt ein grosses Rennen gewinnt. Trotz guter Kamera- und Darstellerleistungen formal zwiespältige Charakter- und Milieustudie mit einigen Längen und fragwürdiger Problemlösung. → **Fb 4/72**

III. Für Erwachsene

«Filmberater Kurzbesprechung»

The Love Machine (Die Liebesmaschine) 72/117

USA 1970. Produktion: Francovich (108 Min.); Verleih: Vita; Regie: Jack Haley Jr.; Buch: Samuel Taylor, nach dem Roman von Jacqueline Susann; Kamera: Charles B. Lang; Musik: Artie Butler; Darsteller: John Philip Law, Dyan Cannon, Jodi Wexler, Sharon Farrell, Robert Ryan, David Hemmings und andere.

Junger Nachrichtensprecher bringt es zum mächtigsten Mann einer kommerziellen amerikanischen Fernsehgesellschaft, ehe ihm das skrupellose Ausnützen seiner Erfolge bei Frauen zum Verhängnis wird. Aufwendige, aber formal anspruchslose Bestseller-Verfilmung mit kolportagehaft-verlogener Darstellung der von Machtkämpfen und sexueller Ausbeutung geprägten «Welt des Fernsehens».

III—IV. Für reife Erwachsene

«Filmberater Kurzbesprechung»

Nagon att älska (Inga — jeder will sie) 72/118

Schweden 1970. Verleih: Europa (etwa 90 Min.); Regie und Buch: Joseph W. Sarno; Musik: Benny Andersson, Björn Ulvaeus; Darsteller: Marie Liljedahl, Tommy Blom, Inger Sundh, Lissi Alandh, Lennart Lindberg u. a.

Junges Mädchen zwischen einem Popsänger und einem ältlichen Schriftsteller, der seiner Tochter sexuell hörig ist. Teils kitschiger, teils perverser Sexstreifen von beträchtlicher Langeweile. Abzuraten.

IV—V. Mit ernsten Reserven, abzuraten

«Filmberater Kurzbesprechung»

Nella stretta morsa del ragno (Draculas Lustschloss) 72/119

Italien/Frankreich/BRD 1971. Produktion: D. C. 7/Paris Cannes Prod./Terra Filmkunst (etwa 95 Min.); Verleih: Rex; Regie: Anthony M. Dawson (= Antonio Margheriti); Buch: Bruno Corbucci, Giovanni Grimaldi; Kamera: Sandro und Memmo Mancori; Musik: Riz Ortolani; Darsteller: Anthony Franciosa, Michèle Mercier, Klaus Kinski, Peter Carsten, Karin Field u. a.

Infolge einer Wette mit Edgar Allan Poe verbringt ein amerikanischer Journalist eine Nacht auf einem englischen Spukschloss, wo er das Opfer von Vampiren wird. Phantastischer Gruselfilm mit einigen Geschmacklosigkeiten, der jedoch wenigstens streckenweise in Handlung und Kameraführung die üblichen Schablonen verlässt.

III. Für Erwachsene

One Day in the Life of Ivan Denisovich (Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch) 72/120

GB/Norwegen/USA 1971. Produktion: Group W/Norsk/Leontes Films (100 Min.); Verleih: Monopol; Regie: Casper Wrede; Buch: Ronald Harwood, nach der Erzählung von Alexander Solschenizyn; Kamera: Sven Nykvist; Musik: Arne Nordheim; Darsteller: Tom Courtenay, Alfred Burke, James Maxwell, Erik Thompson, Espen Skjonberg u. a.

Sich eng an die Erzählung des Nobelpreisträgers Alexander Solschenizyn haltende Schilderung eines aus 3653 anderen herausgegriffenen Tagesablaufes in einem sowjetischen Gefangenenlager, in der die physischen und psychischen Belastungen der Häftlinge sichtbar werden. Durch die beinahe dokumentarische, knappe Inszenierung und die überzeugende Leistung des Hauptdarstellers beeindruckendes Werk. Sehenswert. → **Fb 4/72**

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche ✱

Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch

«Filmberater Kurzbesprechung»

Perfect Friday 72/121

GB 1970. Produktion: Dimitri De Grunwald (105 Min.); Verleih: Fox; Regie: Peter Hall; Buch: Anthony Greville-Bell, nach einer Erzählung von C. Scott Forbes; Kamera: Alan Hume; Musik: Raymond Leppard, John Dankworth; Darsteller: Ursula Andress, Stanley Baker, David Warner, Patience Collier, T. P. McKenna, David Waller u. a.

Durchschnittlicher, spannungsarmer Film um einen unblutigen Bankraub, den der Vizedirektor persönlich organisiert, unterstützt von einem snobistischen Grafen und dessen Gattin, welche dann für die zu erwartende Pointe sorgt. Anspruchslose Unterhaltung.

III. Für Erwachsene

«Filmberater Kurzbesprechung»

La poudre d'escampette (Drei auf der Flucht) 72/122

Frankreich/Italien 1971. Produktion: Ariane/Columbia/Vides (120 Min.); Verleih: Vita; Regie: Philippe de Broca; Buch: Jean-Loup Dabadie, nach «La route au soleil» von Robert Beylen; Kamera: René Mathelin; Musik: Michael Legrand; Darsteller: Marlène Jobert, Michel Piccoli, Michael York, Louis Velle, Amidou, Didi Perego, Jean Bouise, Alan Scott u. a.

Ein französischer Waffenhändler, ein junger englischer Offizier und die Frau eines Schweizer Konsuls fliehen im Zweiten Weltkrieg vor den Deutschen und Italienern durch nordafrikanisches Wüstengebiet. Die gemeinsam erlebten Abenteuer lassen zwischen den drei grundverschiedenen Charakteren eine tiefe Freundschaft entstehen. Leichthändig und mit Sinn für das Groteske inszenierte Tragikomödie, die allerdings gelegentlich in Sentimentalität abzugleiten droht.

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

Drei auf der Flucht

«Filmberater Kurzbesprechung»

La ragazza di nome Giulio (Das Mädchen Julius) 72/123

Italien 1970. Produktion: Julia S. P. A. (97 Min.); Verleih: Cinévox; Regie: Tonio Valerii; Buch: T. Valerii, nach einem Roman von Milena Milani; Kamera: Stelvio Massi; Musik: Riz Ortolani; Darsteller, Silvia Dionisio, Gianni Macchia. Esmeralda Ruspoli, Anna Moffo u. a.

Ein nach dem verstorbenen Vater genanntes und als Knabe erzogenes Mädchen sucht, nachdem es in der Pubertät von der Gouvernante verführt wurde, immer neue sexuelle Kontakte, bis es in seelischer und körperlicher Verwirrung einen Mann ersticht. Gut beobachtete psychologische Details und die stellenweise spürbar werdende menschliche Tragik reichen nicht aus, das Schema des Auskleide- und Sexfilms gepflegter Machart zu durchbrechen. Reserven.

IV. Mit Reserven

Das Mädchen Julius

The Ravager (Bestie der Wollust) 72/124

USA 1969. Produktion: D. J. Ackermann Prod. (76 Min.); Verleih: Sphinx; Regie: Charles Nizet; Kamera: Carl Johnston; Darsteller: Pierre Gaston, Joe Long, Ann Hollis, Lynn Hayes, Luana Wilcox, Darlene Dawes, Diana Thurman u. a.

Vietnam-Kämpfer kann scheussliche Kriegserlebnisse nicht verkraften und wird nach seiner Rückkehr in die USA zum Mörder an allen, die er bei sexueller Betätigung überrascht. Schundstreifen, der ein ernsthaftes Thema als Aufhänger für plumpe Sexszenen missbraucht. Deshalb abzuraten.

IV—V. Mit ernsten Reserven, abzuraten

Bestie der Wollust

Red Sun (Rivalen unter roter Sonne) 72/125

Frankreich/Italien/Spanien 1970. Produktion: Corona Films, Nanterre/Oceania (etwa 110 Min.); Verleih: DFG; Regie: Terence Young; Buch: Laird Koenig, T. Young; Kamera: Henri Alekan; Musik: Maurice Jarre; Darsteller: Charles Bronson, Alain Delon, Ursula Andress, Capucine, Toshiro Mifune und andere.
Ein Samurai muss sich 1870 mit einem geprellten Banditen zur Jagd auf dessen Komplizen verbünden, der sich mit erbeutetem Gold und einem kostbaren, als Geschenk des japanischen Kaisers für den US-Präsidenten überbrachtes Samurai-Schwert abgesetzt hat. Trotz gegensätzlicher Motive und starker Charaktergegensätze wird aus der blossen Zweckgemeinschaft der beiden schliesslich Freundschaft. Aktionsreiche und publikumswirksam inszenierte Mischung aus Wildwest-, Samurai- und Kriminalfilm mit unterhaltsamen parodistischen Zügen.

II—III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche

Rivalen unter roter Sonne

Thompson 1880/Vall'inferno straniero (Die Waffe, die den Westen eroberte / Fahr zur Hölle, Stranger) 72/126

Italien/Spanien 1966. Produktion: Lucy/Profilms/Balcazar (84 Min.); Verleih: Pandora; Regie: Guido Zurli; Buch: Jesus Balcazar, E. Gicca; Kamera: Victor Monreal; Musik: Marcello Gigante; Darsteller: George Martin, Gordon Mitchell, Gia Sandri, José Bodalo, Aiche Nana, Pat Basil, Paul Müller u. a.

Ein sich zuerst nur mit den Fäusten wehrender Fremder befreit schliesslich ein von Banditen terrorisiertes Städtchen mit dem von ihm erfundenen Maschinengewehr. Durchschnittlicher Italowestern mit Tendenz zur Groteske und zur Brutalität.

III. Für Erwachsene

Die Waffe, die den Westen eroberte / Fahr zur Hölle, Stranger

---

Valdez is Coming (Valdez) 72/127

USA 1970. Produktion: Norland/Ira Steiner (91 Min.); Verleih: Unartisco; Regie: Edwin Sherin; Buch: Roland Kibbee, David Rayfiel, nach einem Roman von Elmore Leonard; Kamera: Gabor Pogany; Musik: Charles Gross; Darsteller: Burt Lancaster, Frank Silvera, Susan Clark, Jon Cypher, Barton Heyman u. a.

Ein vermeintlich einfältiger Hilfssheriff, der in Notwehr einen hinterlistig getäuschten Schwarzen erschossen hat, bringt den wahren Schuldigen das Fürchten bei. Thematisch unüblicher, aber substanzschwacher Western, der neben formalen Ambitionen auch eine tüchtige Portion Zynismus und unnötige Grausamkeiten aufweist. → **Fb 5/72**

III. Für Erwachsene

Valdez

Vamos a matar, compañeros/Compañeros (Lasst uns töten, Compañeros) 72/128

Italien/Spanien/BRD 1971. Produktion: Tritone/Atlantida/Terra Filmkunst (115 Min.); Verleih: Starfilm; Regie: Sergio Corbucci; Buch: S. Corbucci, Dino Maiuri, Massimo De Rita, Fritz Ebert; Kamera: Alessandro Ulloa; Musik: Ennio Morricone; Darsteller: Franco Nero, Tomas Milian, Jack Palance, Fernando Rey, Iris Berben, Karin Schubert u. a.

Ein schwedischer Waffenhändler und ein bauernschlauer Revoluzzer befreien einen die Gewaltlosigkeit predigenden mexikanischen Revolutionsführer aus amerikanischer Gefangenschaft und geraten dabei zusätzlich ins Feuer eines geldgierigen Generals und eines brutalen Schurken. Mit Zufallsdramaturgie und gekonnter Lässigkeit unterhaltsam inszenierter Italowestern, der einen kräftigen Schuss Parodie und politische Bezüge, aber auch anscheinend unvermeidliche Brutalitäten und Gemetzel aufweist.

III. Für Erwachsene → **Fb 4/72**

Lasst uns töten, Compañeros

Viva la muerte (Es lebe der Tod) 72/129

Frankreich/Tunesien 1970. Produktion: Isabelle/S. A. T. P. E. C. (90 Min.); Verleih: Elite; Regie: Fernando Arrabel; Buch: F. Arrabel, nach seinem Roman «Baal Babylone»; Kamera: Jean-Marc Ripert; Musik: Jean-Yves Bosseur; Darsteller: Anouk Ferjac, Nuria Espert, Mahdi Chaouch, Ivan Henriques u. a.

Die Suche eines zwölfjährigen Spaniers nach dem verlorenen Bild seines Vaters, der von seiner Frau als Kommunistenfreund denunziert und von den Franco-Truppen hingerichtet wurde. Der auf einer realen und einer traumhaft-imaginären Ebene spielende Film des Dramatikers Arrabel richtet sich mit seiner makaber-monströsen Bilderflut gegen ein autoritär-klerikales Franco-Spanien. Von einer oft schockierenden und geradezu irren Phantastik, setzt das autobiographisch getönte Werk das Verständnis spanischer Mentalität und starke Nerven voraus. → **Fb 4/72**

III—IV. Für reife Erwachsene

Es lebe der Tod

Wanda 72/130

USA 1970. Produktion: Foundation of Filmmakers/Barbara Loden (etwa 95 Min.); Verleih: Nordisk; Regie und Buch: Barbara Loden; Kamera: Nicholas Proferes; Darsteller: Barbara Loden, Michael Higgins u. a.

Die Geschichte einer Frau aus dem amerikanischen Subproletariat, die sich in ihrer Willenlosigkeit und Kontaktarmut treiben lässt und an der Seite eines schäbigen Gewohnheitsverbrechers — allerdings nur vorübergehend — so etwas wie ein sinnvolles Dasein erlebt. Unsentimentaler, fast dokumentarisch wirkender Film über eine unerfüllte, ausgebeutete Rand-Existenz in der amerikanischen Provinz. Trotz des nicht ganz überzeugenden Kriminaleinschlags sehenswertes Erstlingswerk von Barbara Loden, die auch die Hauptrolle spielt. → **Fb 4/72**

III. Für Erwachsene ✱

Wir hau'n den Hauswirt in die Pfanne (Wir machen Hugo nudelfertig) 72/131

BRD 1971. Produktion: Allianz/Terra (84 Min.); Verleih: Rex; Regie: Franz Josef Gottlieb; Buch: Barbara Anders; Kamera: Ernst Wild; Musik: Heinz Willeg; Darsteller: Uschi Glas, Christian Anders, Ralph Wolters, Fritz Tillmann, Hannelore Schroth u. a.

Mit einem tyrannischen Hausbesitzer-Ehepaar treiben die Mieter, vor allem die jungen, so lange Schabernack, bis das Haus verkauft wird und wieder Friede einzieht. Anspruchsloses Klamauklustspiel, vermischt mit etwas Liebe und schmalzigen Schlagern.

II. Für alle

Wir machen Hugo nudelfertig